



Zukunfts-Zeichung:
Die Peene sehen viele als einzigartiges und verbindendes Element der Region an. Eine Wiederbelebung der Badestelle bei Trissow wäre da passend.



Von wegen auf dem Holzpfad: Der „Dorfge(h)dankenweg“, hier vorgestellt von Robert Junge, existiert bereits in Ansätzen, weitere Stationen sollen folgen.

FOTOS: STEFAN HOEFT

Loitzer Markt der Möglichkeiten: Von toten Pottwalen und neuen alten Badeparadiesen

Von Stefan Hoeft

Beim bundesweiten Wettbewerb Zukunftsstadt dreht sich alles darum, was das Peenetal-Amt im Jahr 2030 von und für sich erwartet. Ein ganz besonderer Markt eröffnete jetzt einen konzentrierten Blick auf die verschiedenen Visionen. Sie reichen von der Apokalypse bis hin zum Provinz-Paradies. Wobei es durchaus Streit gibt - ums „Wir“.

LOITZ. „Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und eine schöne Zukunft“, eröffnete Sassen-Trantows Bürgermeister Detlef Behm den „Markt der Möglichkeiten“ in der Loitzer Diessterweg-Grundschule. Wobei das mit der schönen Zukunft sozusagen Programm war, denn diese Veranstaltung in Essenraum und Sportsaal stellte so etwas wie den zwischenzeitlichen Höhepunkt der Kreativphase des bundesweiten Wettbewerbs „Zukunftsstadt“ dar, an dem sich auch der Peenetal-Amtsbereich beteiligte.

In den vergangenen Monaten haben sich zahlreiche seiner Bewohner – alleine, in Gruppen oder innerhalb von Institutionen, Vereinen und anderen Interessengemeinschaften – intensiv Gedanken darüber gemacht, was sie im Jahr 2030 für ihre Region erwarten und wie sich das erreichen ließe. „Alles ist möglich“ lautete das gegen Denkverbote und Finanzierungsvorbehalte gerichtete Motto. Spinnereien galten als ausdrücklich erlaubt und gewünscht. Im April soll dann alles zu einem Leitbild verschmolzen werden.

„Einige Ideen kannte ich schon und wusste, dass sie ganz gut sind. Aber dass es

so gut ist, habe ich nicht gedacht“, sagte der Amtsvorsteher und Görminer Bürgermeister Eckhart Zobel nach einer ersten Kurzvorstellung aller Ideen. Und die Tutower Linke-Landtagsabgeordnete Jeannine Rösler zeigte sich recht neidisch auf das, was jenseits der Grenze zu ihrem Amtsbereich Jarmen-Tutow passiert.

Schon die Guckkästen mit den Zukunftshoffnungen der Zehntklässler der Regionalen Schule Loitz sorgten für viele Diskussionen. Sie reichten vom virtuellen Klassenzimmer über ein öffentliches Fitness-Studio und einen Tierpark bis hin zu einer neuen Parkbühne und einer attraktiveren Badeanstalt. So manches Tolle und Verbindende aus der Vergangenheit könnte auch der Zukunft wieder gut tun, merkten einige Redner an. Schließlich gehe es darum, dass sich die Menschen hier wohl fühlten und weitere angezogen würden.

Auch Margrit Dorn und Christiane Hesse griffen deshalb auf schöne Erinnerungen zurück – in Gestalt der Badestelle an der Peene bei Trissow. Obwohl eigentlich nicht mehr als solche existent und schwer erreichbar, erfreue sich der Treffpunkt nach wie vor großer Beliebtheit. Daraus ließe sich mehr machen, meint das Duo. Zumal sie wie viele andere gerade den Amazonas des Nordens als das alles verbindende und für die Region so einzigartige Element sehen.

Die Äste des „Nielitzer Zukunftsbaums“ umfassten derweil die Idee eines Gesellschaftslabors. Das Peenetal-Amt sozusagen als Modellregion für Effizienz und Nachhaltigkeit, verbunden mit neuen innovativen Jobs als ökonomische Wurzeln.



Holzboxen voller Zukunftsideen: Die Guckkästen der Regionalschüler fanden großes Interesse.

Denn ohne mehr Arbeitsplätze fehle in jeder Hinsicht wichtige Nahrung. Mehr werden soll aber beispielsweise auch aus der einstigen Kita in Sassen, wie dessen Bürgermeister und Jugendwehr eröffneten: Die Gemeinde möchte hier durch Um- und Anbauten Löschtruppe, Jugendklub, Rentnertreff, Vereine und den Friseurbesuch unter einem Dach vereinen. Der „Dorfge(h)dankenweg“ wiederum verbindet grenzübergreifend verschiedenste interessante Anlaufpunkte im Umland der Peenestadt.

Die Loitzer selbst führten unter anderem ihren „KulturKonsum“ und seine Projekte als Weg in die „Zukunftsstadt“ ins Feld, darüber hinaus ging es um die Besinnung auf alte Traditionen und die Reanimierung der einst sogar von Auswärtigen so gerühmten Geschäftsmeile. Nicht immer mit Kommerziellem, aber auf jeden Fall mit Angeboten, die Leben in die Altstadt bringen. Unter dem Namen „Zukunftshändler“ erarbeitete diese Gruppe auch Pläne für einen interessanten Stadtrundgang, gefüttert mit übers Smartphone abrufbaren Zusatzinfos. An-

dere sehen für den Ort als „Gartenstadt“ mit interessanten Wohnquartieren eine blühende Zukunft.

Aber längst nicht jeder scheint zu glauben, dass sich das Hierbleiben lohnt beziehungsweise dass es 2030 noch viel Sehenswertes oder überhaupt Loitzer gibt. Die Vision von Roland Gorsleben aus Zarnekle etwa zeichnete ein durch Klimawandel und Menschenhand verwüstetes Peenetal, begraben unter meterhohem Brackwasser, dazwischen verendete Pottwale. Und für die Jahre kurz davor vermutete er dreimal so viel Kundschaft bei der Loitzer Tafel wie in den drei Supermärkten des Ortes. „Zukunft statt Loitz“ prangte hinter ihm an der Wand, von einem „Wir“, wie es viele der Redner in den Mittelpunkt stellten, wollte der Kapitalismuskritiker nichts wissen. Das sei vermessend, es gebe einfach zu viele verschiedene Beweggründe und Interessengruppen. Überdies beteiligten sich viele ja gar nicht an den Aktionen.

„Ein richtiges ‚Wir‘ werden wir nie erreichen“, räumte Amtsvorsteher Zobel ein. „Aber versuchen, dass das



Zurück in die Zukunft? Auch so etwas wie die abgerissene Parkbühne vermissen die Loitzer Jugendlichen.

„Wir“ möglichst groß wird.“ Dazu gehöre eben auch die Einbeziehung von Kritikern. Rückhalt bekam er von Kathrin von Koß, als Projektleiterin der Big Städtebau mit Loitz gut vertraut und von den Bemühungen dort beeindruckt: „Der Gemeinschaftsgedanke ist für mich das Grundlegende, die Umsetzung geht nur als ‚Wir‘.“ „Wir müssen dafür sorgen, dass das nicht nur Wolkenkuckucksheime bleiben“,

mahnte Robert Junge. Einzelne Projekte sollten unbedingt und schnell in Angriff genommen werden, egal, ob es mit zusätzlichen Fördergeldern klappt. „Die Leute müssen sehen, dass sich etwas daraus entwickelt. Dann kommen noch mehr Ideen und vielleicht noch bessere.“

Kontakt zum Autor
s.hoeft@nordkurier.de

Was ist wann Phase?

Der Wettbewerb „Zukunftsstadt“ des Bundesbildungs- und -forschungsinstituts umfasst mehrere Phasen.

Phase 0: Zu Beginn wurden von 160 Bewerbungen 51 Kommunen zur Teilnahme ausgewählt, darunter als kleinster der Amtsbereich Peenetal/Loitz.

Phase 1: Für alle gilt es, Visionen für ihre Region im Jahr 2030+ zu entwickeln. Eine Jury wählt dann 2016 die

20 Konkurrenten mit den besten Visionen, Ideen und Umsetzungsvorschlägen für die nächste Phase aus.

Phase 2: Die noch im Wettbewerbsboot befindlichen Teilnehmer bekommen bis zu 200 000 Euro, um konkrete Maßnahmen und Projekte zu konzipieren.

Phase 3: Die besten 8 Kommunen erhalten die Chance, mit organisatorischer und finanzieller Hilfe die von ihnen entwickelte Vision in die Realität umzusetzen.